

TV-Schlaf

Gut jeder zweite Deutsche nutzt den Fernseher als Einschlafhilfe. 54 Prozent der Menschen mit Schlafproblemen setzen oder legen sich vor die Mattscheibe, um einzuschlummern, wie eine am Montag veröffentlichte Umfrage der *Apotheken Umschau* ergab. Männer setzen dabei mit 60 Prozent deutlich häufiger auf den Fernseher als Einschlafhilfe als Frauen (49 Prozent).

(AFP/JW)

München sui generis

Der nächste Film von Regisseur Woody Allen wird möglicherweise 2012 in München entstehen. Die Filmgesellschaft Bavaria verhandelt derzeit mit Allen, wie *Focus* berichtet. Mit der ländlich bayerischen Idylle wolle Allen in seinem Film allerdings nichts zu tun haben. Der Regisseur möchte angeblich keine Berge oder Kühe, sondern nur die Stadt München an sich.

(dapd/JW)

Im Rückwärtsgang

Weil er auf einem Rastplatz zwischen Zagreb und Belgrad eine Tasche vergessen hat, hat ein belgischer Autofahrer auf einer kroatischen Autobahn 30 Kilometer im Rückwärtsgang zurückgelegt. Als der 55-jährige von der Polizei gestoppt wurde, gab er an, er wolle auf dem schnellsten Weg an die Tasche gelangen, da sich in ihr wichtige Papiere befinden würden.

(AFP/JW)

Causa Jacobs

Der US-Modedesigner Marc Jacobs wird von *Time* zu den »100 einflussreichsten Menschen« gezählt. Ende Juni beantwortete Jacobs im *Zeit-Magazin* wichtige Fragen der Weltgeschichte. »Zeit: Wie sieht das perfekte Galakleid für unsere Kanzlerin Angela Merkel aus? Jacobs: Keine Ahnung. (...) Zeit: Der perfekte Wintermantel für Arnold Schwarzenegger? Jacobs: Ein Zweireiher. Dunkelgrau. Aus Tweed. Zeit: Wenn er bei seiner Ergreifung nicht erschossen worden wäre – wie sähe der Anzug aus, den Osama bin Laden vor dem Internationalen Gerichtshof hätte tragen sollen? Jacobs: Es tut mir leid, aber niemand auf der Welt ist mir so unglaublich egal wie Osama bin Laden.«

Jetzt berichtet die US-Modezeitung *Women's Wear Daily*, der 48-jährige verhandele mit dem Modehaus Dior, ob er der Nachfolger von John Galliano werden soll. Dior hatte den britischen Modemacher Galliano im Februar entlassen, nachdem der 50-jährige in Paris durch antisemitische Pöbeleien aufgefallen war.

(AFP/JW)

Kein Schneemann

Schwarwel wird jetzt ernst und düster: Der erste Band seiner neuen Graphic Novel »Seelenfresser«

Ein pelziger, schuppiger Klumpen, der an ein überdimensioniertes Ei erinnert, und eine Frau, die sich in sich selbst zurückzieht und deren einziger, wirklicher Freund ihr Hund ist, das sind die Helden in Schwarwels erster Graphic Novel »Seelenfresser«. Anders als in seiner berühmten, lustigen Comicreihe »Schweinevogel« arbeitet sich der Leipziger Zeichner in die düsteren Bereiche unserer Ängste und Phantasien vor. Seine »Schweinevogel«-Helden sind in diesem Comic nur noch auf Tassen, Graffiti oder als Plüschtiere auf dem Bett zu sehen. Schwarwel erzählt von seinem Stiefvater, dem Lastwagenfahrer, von seiner Beziehung zu Hunden und von einem Mädchen, das er zusammen mit seinem Vater vor einem Sexualstraftäter gerettet hat. Er sagt: »Letztlich ist viel in die Geschichte gerutscht, das ich ursprünglich gut vergraben glaubte.« Zum Comic hat er parallel einen Film entwickelt; schon beim Zeichnen hatte er zu den Bildern passende Musik im Kopf. Schwarwel ist seit 1993 Artdirector von den Ärzten und war neben Bela B der Besitzer des Comicverlags »EEE – Extrem Erfolgreiche Enterprises«.

In »Eisenfresser« beobachtet zunächst eine junge Frau, die nur »Hitch-Hike-Baby« genannt wird, ihren Mann, einen älteren Lastwagenfahrer namens Hardy, wie er mit einer Barfrau schläft. Und dann stößt sie auf ihrem Heimweg in einem Waldstück auf das fremdartige Objekt – »ein

abgebrochener Schneemann kann nicht sein ... nicht bei dem bißchen Schnee«.

Auch wenn das science-fiction-artig anmutet, die Panels wirken noch viel realistischer als in Schwarwels



Was soll man eigentlich von der katholischen Religion halten?

Karikaturen und anderen Comics. Er arbeitet hier mit starken Kontrasten und wenig Farbe, die Macht des Schwarzweißen zieht sich durch das ganze Buch, stellenweise taucht ein wenig Rot auf. Das schafft den Figuren ein sehr ernstes, dramatisches Erscheinungsbild. Großen Wert legt Schwarwel auch auf die Umgebung, so zeichnet er beispielsweise einen Wald sehr ausführlich, während die Person im Vordergrund eher schemenhaft zu erkennen ist. Oft scheinen Figur und Umfeld ineinander überzugehen. Insgesamt herrscht eine angespannte Atmosphäre, die den Leser unter anderem auch deshalb nicht losläßt, weil Schwarwel viele Fragen aufwirft, diese aber ungeklärt läßt. Wer sind die Männer, denen die Frau im Wald begegnet? Was soll man eigentlich von der katholischen Religion halten? Und – vor allem – was ist das für eine Kreatur, die letzten Endes der sonderbaren Kugel entschlüpft? »Ich hasse Geschichten, die solche Fragen nicht beantworten«, sagt der Künstler dazu und verspricht in den nächsten drei Bänden Aufklärung. Titel sollen »Glaube«, »Hoffnung« und »Barmherzigkeit« lauten.

Der zweite Seelenfresser-Band ist für Ende März 2012 geplant, denn »... – dann hat man noch neun Monate Zeit, ihn zu lesen bevor die Welt untergeht.«

Hiltja Harmuth

◆ Schwarwel: Seelenfresser. Erstes Buch: Liebe. Glücklicher Montag Verlag, Leipzig 2011, 84 S., 12,80 Euro

Leben!

Wirtschaft als das Leben selbst.

Von Helmut Höge

Es häufen sich die Anlässe, da wieder allgemein über das Leben nachgedacht wird. Abgesehen von der »Lebensgeilheit« der Easyjetter, die zu Tausenden um des »Clublebens« willen in Berlin einfallen, wäre da zum Beispiel die Gruppenausstellung »Wäre schön, das zu Lebzeiten erlebt zu haben« zu erwähnen. Der Titel erinnerte mich an das posthum erschienene Tagebuch der frühverstorbenen Maxi Wander: »Leben wär' ne prima Alternative.«

Am vergangenen Mittwoch begann im Haus der Kulturen der Welt ein Festival über »nachhaltige Lebenskunst« – im Rahmen des mehrjährigen Projekts der Bundeskulturstiftung »Über Leben«. Das Festival endete am Samstag mit einer Konferenz »Über das gute Leben«. Wikipedia definiert das L-Wort so: »Leben und im engeren Sinne Lebewesen reichen über die Welt des toten Stoffes hauptsächlich dadurch hinaus, daß sie sich fortzupflanzen vermögen (in einer Entwicklung, die mehr herauführt als bloße Kopien), daß sie sich selbst organisieren, daß sie einen Stoffwechsel besitzen und daß sie Gebilde ausmachen, die als ein System nach außen abgeschlossen sind.«

In anderen Worten, das Leben unterscheidet sich vom Nichtleben dadurch, daß es irgendwie beseelt ist. Und dar-

um genau geht es in der Gentechnik, weswegen der Philosoph Vilem Flusser bereits 1987 meinte: »Das Zeitalter der wahren Kunst beginnt mit der Gentechnik. Erst mit ihr werden reproduktive Werke möglich.« Im übrigen müssen wir uns die »Fortpflanzung« nicht auf Nachkommen beschränkt vorstellen: Alle unsere Körperzellen »leben« – und pflanzen sich fort (durch Teilung). Das müssen sie auch, Magen- und Darmzellen zum Beispiel werden nur zwei Tage alt, während Hautzellen dagegen vier Wochen leben. Wie sagte Gottfried Benn? »Das Leben – das legen die sich so aus: ›Die Eierstöcke sind die größten Philosophen.« In Saudi-Arabien sind es dagegen die Sterne: Wenn man der Teenagerin Rajaa Alsanee und ihrem Buch »Die Girls von Riad« glauben darf, dann lassen sich die Mädchen sogar in Prozenten ausrechnen, wieviel Chancen auf »Lebensglück« z.B. eine Ehe zwischen einem Steinbock und einer Waage hat. Die dazu notwendigen Astrologiebücher beziehen sie aus Beirut.

Beim »Festival über Lebenskunst« – mit dem an dieser Stelle schon fast absurden Adjektiv »nachhaltig«, das man im übrigen nicht mehr hören kann – ging es weniger um individuell glückliches oder gegliedertes Leben (in einer Liebesbeziehung) als vielmehr um »richtiges« oder »richtigeres« (ökologisches) Leben, das seine Freiheit eventuell im künstlerischen Ausdruck findet. Es war also ein sehr protestantisches Festival – und dazu noch relativ staatstragend, insofern z.B. die »Unterschicht-Revoluten« in China, Lateinamerika und in den französischen Banlieus sowie jüngst in England nicht als künstlerischer Ausdruck jugendlichen Freiheitswillens und schon gar nicht als ökologisch in Betracht gezogen wurden. Daß die Jugendlichen aber in Massen während der vier Randaletage in England buchstäblich »auflebten«, wird wohl niemand bestreiten wollen. Das gilt auch für die jugendlichen »Facebooker«, die in Arabien den Aufstand

wagten. Daß sie um des »Lebens« willen den Tod riskierten, äußerte sich z.B. auf dem Tahrir-Platz in Kairo dahingehend, daß die meisten Aktivisten nach den Zeltbesetzungen (die dann von der spanischen und israelischen Jugend übernommen wurden) meinten: Die wichtigste Erfahrung sei die Aufhebung der von oben durchgesetzten »Trennungen«, wie arm/reich, gläubig/ungläubig, Frau/Mann, jung/alt, Kopf/Handarbeiter, gewesen.

Das Leben ist also auch etwas Ganzheitliches. Erwähnt seien außerdem noch mehrere Veranstaltungen zum Thema: »Gaza muß leben!« (über die Situation in Palästina), »Brennendes Leben« (über eine deutsche Schriftstellerin), »Erfülltes Leben« (über einen EU-Politiker), »Gesund leben« (über Biogemüse und wie man es zubereitet), »Göttlich leben« (über die Liebe und die Überwindung des Berührungstabus), »Universelles Leben« (über das Erreichen einer »höheren Ethik und Moral«), »Urbanes Leben« (über Stuttgart), »Anders leben« (über Jugendprojekte in Mannheim), »Engagiertes Leben«/»Freunde fürs Leben« (über eine Vereinsfeier in Halberstadt), »Glücklicher leben ohne Islam« (über vom Glauben Abgefahrene), »Leben am Abgrund« (über Fensterputzer).